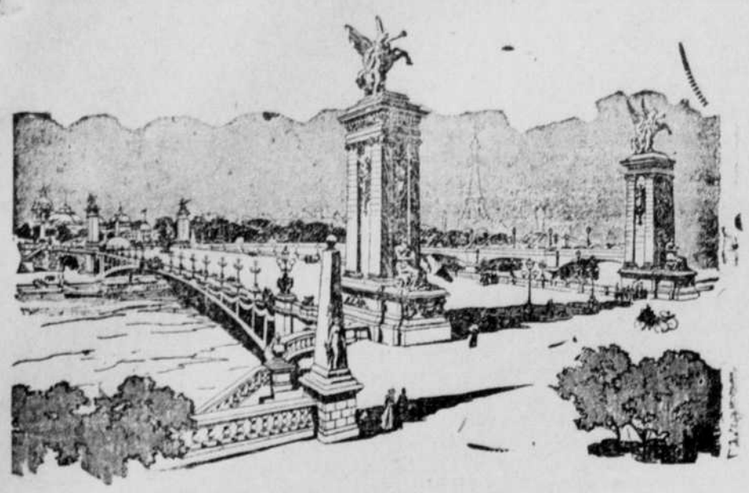
Zur Weltausstellung 1900.

Eine friedliche Umwälzung in der unruhigen Seinestadt.

Wettefifer von Staat und Privaten—Die Anstrengungen der Verkehrsgesellschaften—Die Platzwahl — Gigantisches Eingangsthor. Ein neues städtisches Bild—Die Alexanderbrücke und die Kunstpaläste — Auf dem Marsfeld—Das Fachgruppensystem.

Nicht mehr ganz zehn Monate trennen uns von dem Zeitpunkte, an dem das französische Volk, in einer neuen, glänzenden Weltausstellung, seine Gastfreundschaft gegenüber den Vertretern von nahezu einem halben Hundert Staaten wird erproben, seine Leistungen mit denen seiner Gäste wird vergleichen können.



Die Alexanderbrücke und der Invaliden-Dom.

Man macht sich nicht leicht einen Begriff, mit welchen Umwälzungen für Paris die Ausstellung von 1900 verbunden ist. Der für dieselbe eingeräumte Kredit beläuft sich auf 101,500,000 Francs, wovon die Ausführung der Ausstellungsarbeiten allein 74,500,000 Francs beansprucht. Nebenbei aber werden von privater Seite ganz enorme Summen verausgabt, um die Stadt in jeder Weise auf die Höhe des allgemeinen Fortschritts zu bringen. So läßt es sich die Große Pariser Omnibusgesellschaft nicht weniger als 20,000,000 Francs kosten, um alle ihre Pferdebahnlinien bis 1900 theils elektrisch, theils mit komprimirter Luft zu betreiben. Die Ostbahn (Paris-Straßburg) hat ganze Straßen angekauft, um ihren Bahnhof zu vergrößern; die Westbahn läßt eine Strecke der Gürtelbahn um zwei Geleise verbreitern und erbaut unter der Passy-Vorstadt weg eine neue Linie, welche die Seine beim Eiffelthurm auf schöner Eisenbahnbrücke überschreitet; die reiche Paris-Lyon-Mittelmeerbahn vergrößert ihren Bahnhof und die Orleans-Linie hat die Ruinen des alten Rechnungshofes, die einzige Erinnerung an den deutsch-französischen Krieg, die bisher noch in Paris existirte, um Millionen angekauft und niederreißen lassen, um ihren am äußersten Ende der Stadt liegenden Bahnhof dorthin zu verlegen. Nicht weniger als 18 Geleise werden dort unterirdisch neben einander liegen; ein doppelter, nahezu zwei Meilen langer Schienenstrang, zum größten Theil ebenfalls unter der Erde, stellt die Verbindung her.

Die Hauptschwierigkeit, als die kommende Ausstellung beschlossen wurde, lag in der Platzwahl. In einer Stadt von 2,500,000 Einwohnern muß man auch mit den Einheimischen rechnen und darf ihnen nicht immer wieder mit demselben Bilde kommen. Dabei ist es für jen mit den Verhältnissen Vertrauten

Haupteingang der Ausstellung.

kaum denkbar, eine Ausstellung wirklich außerhalb der Stadt zu verlegen. Das Marsfeld ist und bleibt das Hauptareal jeder Pariser Weltausstellung. Um aber doch etwas Neues zu bieten, verfiel man auf den Gedanken, die Ausstellung etwas weiter herein in die Stadt zu verlegen und hat bei dieser Gelegenheit einen ganzen Theil des städtischen Bildes neu geschaffen.

Der Haupteingang zu der Ausstellung, den das eine unserer Bilder wiedergibt, ist am Konkordiaplatz und wird eines der Ausstellungswunder bedeuten. Der Bau von grandiosen Verhältnissen wird im spanisch-arabischen Stile gehalten sein. Der Haupttheil wird von einer riesigen, nach allen Seiten durchsichtigen Kuppel gebildet, die eine Höhe von 138½ Fuß erreicht, also etwa das Maß eines Gebäudes von sechs Stockwerken. Sie wird auf drei gewaltigen Sockeln ruhen, die durch Säulengänge mit einander verbunden sind. In der Kuppel werden einige tausend Personen bequem Platz finden. Rund um diese Weite Halle befinden sich die eigentlichen Eingangspforten, die so eingerichtet sind, daß 60,000 Menschen in der Stunde ohne Gedränge und ohne merkliche Verzögerung passiren können. Auf der Höhe der Kuppel wird sich eine Riesenfigur der Friedensgöttin erheben. In sieben Fuß Höhe über dem Boden erhält der Bau Basreliefs, die die menschliche Arbeit darstellen. Zu jeder Seite des Thores werden zwei Minarets von 165 Fuß Höhe den großartigen Eindruck des Ganzen vervollständigen. Uebrigens erhält das ganze Thor einen Belag aus emaillirtem Eisenblech in glänzenden Farben, der das Licht der Sonne und der abendlichen Beleuchtung in tausend Lichtern widerspiegeln wird. Dieser Glanz wird noch vermehrt sein durch die Anbringung einer Unzahl farbiger geschliffener Gläser und durch riesige elektrische Scheinwerfer, die mit ihren Lichtbündeln die Kuppel erhellen werden, während von den Minarets aus andere Scheinwerfer ihre Blitze über die Ausstellung hinsenden werden.

Schräg gegenüber dem Konkordiaplatz, am anderen Ufer der Seine, dehnt sich der weite Invalidenplatz, der auch diesmal in das Ausstellungsgebiet hereingezogen, dabei aber durch eine großartige neue, nach dem Zaren Alexander dem Dritten benannte Brücke mit dem rechtsseitigen Ufer verbunden wurde.

In der Fluchtlinie dieser Brücke stand, von der Weltausstellung von 1855 her, in den Champs Elysees, der Industriepalast. Das veraltete Gebäude wurde niedergerissen und an seine Stelle traten zwei, nach Außen bereits fertige, großartige Paläste, welche für die Ausstellung der bildenden Künste bestimmt sind und dauernd erhalten bleiben sollen.

Auf dem Invalidenplatz, welcher zwei Hauptgebäude temporären Bestandes erhält, findet das Kunstgewerbe seine Stätte; der Seine entlang stehen zu beiden Seiten die Repräsentationsgebäude der theilnehmenden Staaten und die Gebäude für Kriegswesen, Handel, öffentliche Wohlfahrt u. s. w.

Das wichtigste und größte Belehrungsfeld aber bietet das Champ de Mars, in dessen gewaltigen Ausstellungshallen Maschinenbau, Elektrizität, Chemie, Ingenieurkunst, Textilindustrie, Landwirthschaft, Bergbau und Unterrichtswesen ihre Fortschritte in friedlichem Wettbewerb der Nationen zeigen werden.

Im Gegensatz zu den meisten früheren Ausstellungen, bei denen die einzelnen Länder ihre Erzeugnisse geschlossen zur Darstellung brachten, ist hier eine Trennung nach Fachgruppen vorgesehen, innerhalb deren die Ausstellungsgegenstände aller sich betheiligenden Nationen neben einander aufgestellt sind. Außerdem verlangt das Programm auf das Bestimmteste, daß neben dem Industrieerzeugniß auch der Herstellungsprozeß veranschaulicht werden soll, eine Einrichtung, welche bereits auf der Chicagoer Ausstellung großen Anklang gefunden hat.

Dem Marsfelde gegenüber, auf dem Trocaderoplatz, wird eine besondere Gruppe von Gebäuden Frankreichs Kolonialbesitz illustriren. Außerhalb Paris befindet sich nur ein einziges Weltausstellungsobjekt, die Ausstellung der Motorwagen. Dieselbe wird in dem landschaftlich so schönen Gehölz von Vincennes untergebracht, weil dort gleichzeitig Gelegenheit vorhanden ist, auf den wohlgepflegten Wegen Probe zu fahren.

Die Ausstellung soll am 15. April 1900 eröffnet werden und bis zum 5. November dauern.

Der 2000. Student des gegenwärtigen Semesters der Universität Bonn, Rheinprovinz, wurde dieser Tage in sinniger Weise gefeiert. Die Studentenschaft veranstaltete dem Jubilar zu Ehren einen Kommers, zu dem viele Korporationen Vertreter entsandt hatten. Von den Spitzen der Behörden war unter Anderen der Oberbürgermeister der Stadt Bonn erschienen. Referendar Jacobs feierte den 2000., Feith mit Namen, in witziger Rede. Er hob unter Anderem hervor, daß sich die Restaurants darum stritten, wer ihn als Stammgast habe. Thatsächlich gilt Feith in den verschiedensten Lokalitäten von Bonn geradezu als Ehrengast und wird als solcher unentgeltlich bewirthet. Bei einer neulich verübten nächtlichen Ausschreitung wurde er von dem wachthabenden Polizeibeamten, als er diesem die goldumrandete Legitimationskarte, die ihm der Rektor bei seiner Immatrikulation feierlichst überreicht hatte, zeigte, „in Gnaden entlassen."

Der spanischen Geburtsaristokratie gehören von je 100 Spaniern 15 an.

Kubas reichste Frau.

Diele Vorzüge machen Sennora Abreu zu einer begehrenswerthen Partie.

„Kubas Hetty Green" nennen gedankenlose Artikelschreiber die interessante Persönlichkeit, welche wir hier unserem Leserkreis vorstellen. Der Vergleich stimmt, so lange der Name Hetty Green mit dem Begriff der reichsten Frau eines Landes gleichwerthig ist; in allen anderen Punkten aber hinkt der Vergleich und zwar stark.

Frau Rosa Abreu ist nach unseren Ansprüchen nicht einmal besonders reich; sie besitzt nur $2,000,000; in Kuba hat aber diese Summe einen bedeutend höheren relativen Werth und thatsächlich gilt die Besitzerin als die reichste Frau der Insel.

Außerdem aber hat sie noch eine ganze Reihe anderer Vorzüge. Sie ist schön, gebildet, geistreich, kunstliebend, wohlthätig und ist eine Wittwe von wenig über 30 Jahre. Ihr gastliches Haus in Palatino, einer Vorstadt von Havanna, bildet nicht nur den Sammelpunkt der fashionablen und schöngeistigen Welt der kubanischen Hauptstadt, sondern ist auch in ganz Westindien berühmt. Kein Wunder, daß eine zahllose Schaar von Verehrern sie stets umschwärmt, wo immer sie sich zeigt; indeß sie scheint sich zu der Wahl eines zweiten Herrn und Meisters nicht recht entschließen zu können.

Ihr verstorbener Gatte war ein Kubaner, wie auch sie selbst eine Tochter der Insel ist, mit der sich ihre Sympathien und ihre Interessen verknüpfen. Der Hauptstock ihres Vermögens liegt in einer ausgedehnten Kaffeeplantage, die gegen 20,000 Acker Landes umfaßt und mit Allem, was der Fortschritt Neues bietet, ausgestattet ist. Hunderte von Arbeitern sind daselbst beschäftigt, und während des unfreiwilligen Stillstands der Geschäfte in den letzten unsicheren Zeiten hat Sennora Abreu in hochherziger Weise für ihre Leute gesorgt, so daß ihre Beliebtheit sich nicht nur auf diejenigen Kreise der Ge-

Sennora Rosa Abreu.

sellschaft erstreckt, in denen sie lebt und auferzogen ist. Für Wohlthätigkeitszwecke gibt sie mit vollen Händen und läßt es sich nicht verdrießen, selbst an der Organisation von Unterstützungswerken thätig mitzuarbeiten.

In ihrem Auftreten ist Sennora Abreu würdig aber einfach. Ihr Haus, welches äußerlich sich kaum von den Wohnstätten anderer wohlhabender Kubaner unterscheidet, ist im Innern mit großem Luxus und allem Komfort der Neuzeit ausgestattet, was man bis jetzt auf Kuba nur selten vorfindet. Ueberhaupt sind Geschmack und Erziehung Sennora Abreus kosmopolitisch.

Kein netter Käfer.

Die Gefahren des unter dem Namen kissing bug bekannten Insektes.

Der kissing bug, welcher gegenwärtig in verschiedenen Theilen des Landes sich höchst unangenehm bemerkbar macht, gehört zu einer Insektenart, die hauptsächlich von anderen Insekten lebt. Im Westen findet man ihn oft in Hühnerställen; in größerer Anzahl greift er auch Pferde an. Seine Vorliebe für Menschenblut ist erst neueren Datums, und er hat dabei die Eigenthümlichkeit,

Der „Melanolestes Picipes" in natürlicher Größe.

seine Opfer in die Lippe zu stechen, woher auch sein populärer (!) Name.

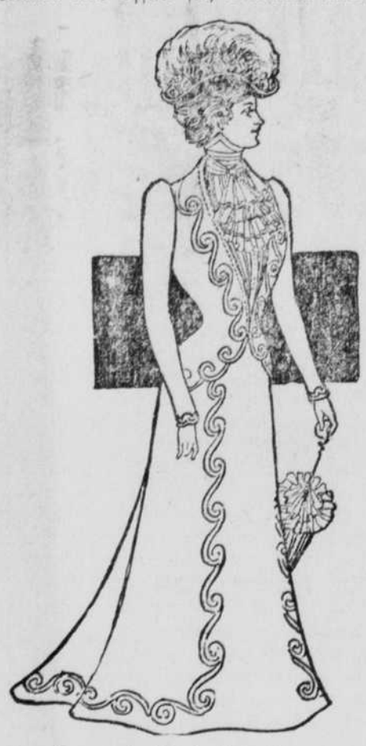
Das Gift, welches der etwa einen Zoll lange, schwarze Geselle dem Blute mittheilt, ist ein so starkes, daß stets eine außerordentliche Anschwellung erfolgt, die bis zu vier Tage andauert.

Promenadenkleid.

Neues aus dem Bereich der Mode.

Unser elegantes Modell zeigt einfache glatte Schulterform, ist jedoch durch die in aparter Form gehaltene Soutachirung von gewinnendstem Reiz. Das Ganze ist in einer jener hübschen grauen Tönungen gehalten, für die jetzt Alt und Jung schwärmt.

Die glatt gestaltete Taille schließt im Rücken und öffnet sich vorn über einer



Promenadenkleid in Prinzeßform.

Weste aus silbergrauer, plissirter Seide, bei welcher ganz schmale, mit kleinen Stahlknöpfchen verzierte Blende die Mitte markirt. Der drapirte Stehkragen wird von Stahlpailletten umrandet, ebenso die demselben angefügten kleinen Dreiecktheile; Spitzenkrawatte bildet den Halsabschluß. In reversartiger Form ziehen sich die Soutachemotive längs der Vordertheile empor, im Rücken einen Umlegekragen beschreibend und auf dem oben ganz flach gestalteten Rock abgerundete Schöße imitirend. Derselbe Besatz streift vorn den Rock je seitlich der Höhe nach und umgibt auch unten den Rocksaum.

Diese äußerst dekorativ wirkende Borte ist aus dunkelgrauer Soutache (für die Außenränder) und Pailletteneborte zusammengestellt und wiederholt sich auch als unterer Randabschluß bei dem in streng englischem Schnitt gehaltenen glatten Aermel.

Der dazu gehörige Hut ist aus silbergrauem Seidenstroh mit dunkelabgetönten Rosen und hellerer langer Straußfeder.

In den Brüsseler Unruhen.

Die Belgier wollen sich ihre politischen Rechte nicht schmälern lassen.

In Verbindung mit dem Versuch der belgischen Regierung, dem Volke ein neues Wahlgesetz aufzudrängen, durch welches seine Freiheiten bedeutend gefährdet würden, ist es nicht nur in der Abgeordnetenkammer in Brüssel zu bedenklichen Prügeleien gekommen, bei welchen schließlich durch die bewaffnete Macht die Ruhe wieder hergestellt werden mußte, sondern auch auf der Straße hat es Tumulte gegeben, die mit den

Das Rathhaus zu Brüssel.

Bildern einer regelrechten Revolution verzweifelte Aehnlichkeit hatten. Vor anderen Ländern hat Belgien das Gute, daß dort mitunter auch das Volk den Sieg davonträgt, und allem Anscheine nach scheint das auch gegenwärtig der Fall zu sein, denn nicht blos in Brüssel, sondern in allen größeren Städten steht die Mehrzahl und stehen speziell die Sozialisten auf Seiten der Gegner der sogenannten Wahlreform und, so befremdend es Manchem klingen mag, in keinem Lande sind die Arbeiter so fest organisirt wie in dem kleinen Belgien.

Die ernstesten Zusammenstöße, bei denen die Kugeln hinüber- und herüberflogen und bei welchen Blut das Asphaltpflaster färbte, kamen auf dem berühmten Marktplatz vor, der mit seinem prächtigen Rathhaus, den imposanten Zunfthäusern und seinem sonstigen Reichthum an mittelalterlicher Architektur eine der größten Sehenswürdigkeiten Brüssels bildet.

Das Rathhaus, welches wir hier im Bilde bringen, ist 198 Fuß lang und 165 Fuß tief und umschließt einen geräumigen Hof mit zwei Marmorbrunnen. Seine Fronte, im gothischen Stil 1402 bis 1443 erbaut, zeigt einen 376 Fuß hohen Thurm, den als Wetterfahne die 16½ Fuß hohe Figur des Erzengels Michael aus vergoldetem Kupfer krönt.

Humoristisches.

Verfängliche Frage.

Fritzchen: „Du sag' 'mal, Papa, ist Dummheit eigentlich erblich?"

Logischer Schluß.

Professor (der vom Gaule in den Straßenschmutz gefallen): „Ich scheine nicht mehr zu reiten!"

Sturm und Drang.

A.: „Was treibt denn der Studio X. jetzt?"—B.: „Ach, er befindet sich immer noch in der Sturm- und Trankperiode."

Ein Pumpgenie.

A.: „Wie bist Du denn zu der reichen Erbin gekommen?"—Studiosus: „Sehr einfach! Ich habe sie mir von ihrem Vater zusammengepumpt!"

Verlockend.

Sie (zum Mann): „Heute Abend solltest Du doch einmal in's Theater gehen, das Stück wird Dir sicher gefallen, es spielt nämlich in einem Wirthshause!"

Verblüffende Antwort.

Schneidermeister (mahnend): „Nun, Herr Doktor, haben Sie mich denn ganz vergessen?"—Studio: „Im Gegentheil, ich habe noch gar nicht an Sie gedacht!"

Morgenstund hat Gold im Mund.

Cohn (zu seiner Frau, die in einige hohle Zähne Goldplomben hat einsetzen lassen): „Gott, Sarah, kannst Du jetzt machen der Morgenstunde Konkurrenz!"

Aus Ostafrika.

Passagier: „Warum hält denn der Zug mitten auf der Strecke?"—Zugführer: „Ach, da hat so ein dämlicher Löwe während der Fahrt den Lokomotivführer und den Heizer weggenascht!"

Hinausgegeben.

Hauswirthin (Morgens klopfend, boshaft): „Herr Maier, da ist Jemand mit einer Rechnung!"—Zimmerherr: „Sagen Sie, ich sei auf der Jagd—Sie lügen wirklich nicht!"

Schicksalsgefährten.

Sonntagsreiter (der vom Pferde in einen Graben gefallen ist, zu einem dort liegenden Reiter, der ebenfalls abgeworfen wurde): „Sie sind wohl ebenfalls zu Pferd' gekommen?"

Abgeblitzt.

Herr (zudringlich, zu einer Dame mit hübschem Teint, welche vom Regen überrascht wird): „Gestatten gnädiges Fräulein, daß ich Sie vor dem Naßwerden schütze."—Dame: „Danke, ich bin waschecht."

Ein edler Mensch.

Baron: „Heute sollen Sie aber wirklich die 7 Mark bekommen, die ich Ihnen schuldig bin. Ich habe eine reiche Frau gekriegt!" — Schuster (erschreckt): „Aber Herr Baron werden doch hoffentlich nicht meinetwegen geheirathet haben?"

Genaue Bestellung.

Die kleine Anna (die zum ersten Mal auf's Land kommt und da einen Klapperstorch sieht): „Lieber Klapperstorch, bitte, sei so gut und bringe uns doch ein Brüderchen. Wir heißen Heese und wohnen Königstraße Nr. 14, drei Treppen."—Die kleine Else (ängstlich): „Aber bitte rechts! links wohnt Fräulein Leide."

Handschriftenbeurtheilungen

des Graphologen Pfiffig, welche der Unterlehrer Baierl im Laufe eines halben Jahres empfing. Bei einem Honorar von 2 Mark: „Sparsam, häusliche Natur, ein wenig zum Geiz hinneigend, enger Horizont; Sie sind wohl Aktenschreiber oder etwas Aehnliches? Kleinliche Gesinnung!" und bei einem solchen von 10 Mark: „Glänzende Veranlagung, weit ausschauender Blick, unternehmender, rastloser Geist. Freigebig bis zur Verschwendung; edler, männlicher Charakter. Erstaunliche Vielseitigkeit auf allen Gebieten der Kunst und Technik."

Der angehende Geschäftsmann.

Dem kleinen Moritz, Sohn des Inhabers eines Abzahlungsbazars, sind von seinem Vater für eine Unart „Fünfundzwanzig" zudiktirt worden. „Vater, Vater!" ruft Moritz in größter Angst, „streng' D'r nicht so an—gib se m'r lieber in monatlichen Raten!"

Hausordnung.

„Der unnütze Aufenthalt auf Treppen, Fluren oder dem Hofe ist nur dem Portier gestattet. Der Wirth."

Pech.

Junge Frau (im Theater): „Schändlich, 30 Mark hat mich mein neuer Hut gekostet, und jetzt sitzen alle meine Freundinnen vor mir!"

Kasernenhofblüthe.

„He, Sie Einjähriger—den Kommunisten meine ich—wenn Sie jetzt nicht gleich die Beine besser werfen, dann werd' ich Ihnen einmal einen Marsch machen!"

Der erste Parapluie.

Die Erfindung des Parapluie stammt nach den neuesten Forschungen aus der Zeit, wo im 14. Jahrhundert ein Ritter durch Zufall aus Schwert und Schild den ersten Regenschirm erfand.

Vielsagende Vorbereitung.

Heirathskandidat: „Nun, zeigen Sie mir einmal die Photographie meiner Zukünftigen."—Vermittler: „Hm—hier trinken Sie erst einmal einen Kognak!"

Die böse Gnädige.

Hausherr (der von der Köchin vergeblich einen Kuß haben will): „Lina, Sie brechen mir das Herz!"—Köchin: „Lassen Sie mich in Ruh'—sonst zieht mir die Gnädige das auch noch vom Lohn ab!"

Der kleine Schlaukopf.

Mama (dem Söhnchen bei den Schularbeiten helfend): „Nun, Karl, Du sollst Wörter lernen, die mit ‚G' anfangen?"—Karl: „Ja, Mama!"—Mama: „Nun, da nenne mir einmal eins!"—Karl (nach längerem Besinnen herausplatzend): „Gaffeeguchen!"

Schlau.

Teiteles macht mit Familie einen Ausflug nach Starnberg. Vor der Abfahrt des Zuges läßt er sich schnell noch ein Glas Bier geben. Nach einer halben Stunde langen sie an ihrem Reiseziel an und schon wieder will Teiteles Bier. „Teiteles," sagt dessen Frau, „Du hast doch erst vor einer halben Stunde Bier getrunken und vom Arzt ist Dir nur alle vier Stunden ein Glas erlaubt!"—„Wie heißt vor einer halben Stunde? Von München nach Starnberg sind vier Stunden—was geht's den Doktor an, wenn ich's mach' per Schnellzug in einer halben Stunde!"

Naiv.

Backfisch: „Was und wie doch die Liebe sein mag—muß 'mal im Konversations-Lexikon nachsehen!"

Verschnappt.

Hausherr (zum Dienstmädchen): „Na, Anna, Sie thun ja so geheimnißvoll? Es ist doch während meiner Abwesenheit nichts passirt?"—Mädchen: „Ach, gnädiger Herr, bei der Gnädigen ist ein hübscher Offizier im Zimmer, ich sollte es Ihnen aber man gar nicht sagen."

Zu viel Entlastung.

Angeklagter: „Herr Richter, ich mein', jetzt müßt' ich doch freigesprochen werden. Ich habe zwei Zeugen, die beschwören, daß ich zur Stunde, wo der Diebstahl verübt wurde, daheim im Bette lag, und zwei Andere, die beschwören, daß ich zur selben Zeit mit ihnen spazieren ging. Jetzt kann mir's doch nicht mehr fehlen!"

Abgekühlt.

Aelteres Fräulein (zu einem Herrn, der ihr beim Einsteigen den Vortritt läßt): „Lassen Sie doch diese banalen Höflichkeitsbezeigungen gegen das sogenannte ‚schwache Geschlecht!' Ich denke, Beide sind ebenbürtig und Jedes sorgt für sich!"—Herr: „O bitte, Sie irren, ich bin ja ganz Ihrer Ansicht! Ich würde auch einem älteren—Herrn den Vortritt gelassen haben!"